

Kühne Treppenführung: Die Patina der ehemaligen Brauerei Wardeck bleibt trotz modernen Eingriffen erhalten.



«Das, was ich tue, empfinde ich nicht als Arbeit»: Architektin Barbara Buser ist mit 65 noch voller Tatendrang.

EINE ARCHITEKTIN BAUT AUF DAS ALTE

Sie ist die Pionierin der Umnutzung: Statt Neues zu bauen, renoviert die Baslerin Barbara Buser bestehende Objekte sanft und verwandelt öde Brachen in lebenswerte Quartiere.

— Text Daniel Röthlisberger Fotos Christian Aeberhard

Wer Barbara Buser, 65, fragt, wann sie in Rente gehen möchte, erhält zur Antwort zuerst ein Lächeln. Dann sagt sie: «Ich denke nicht daran, mich zur Ruhe zu setzen.» Ständig wälzt sie neue Ideen, hat zehn Projekte gleichzeitig im Kopf und sagt: «Das, was ich tue, empfinde ich nicht als Arbeit.»

Barbara Buser ist mit Leib und Seele Architektin. Die Baslerin ist allerdings eine eher untypische Vertreterin ihrer Zunft. Sie realisiert kaum Neubauten. Viel

lieber baut sie Altes um. Seit über zwanzig Jahren bewahrt sie ehemalige Fabrikareale und Industriebrachen vor dem Abriss. Sie renoviert die Gebäude und holt neues Leben in die alten Räume – mit Ateliers, Werkstätten, Restaurants und Wohnungen. «Barbara Buser entwickelt zerfallende und öde Orte zu lebenswerten Quartieren», sagt der baselstädtische Baudirektor Hans-Peter Wessels. «Dabei setzt sie konsequent auf ökologisches Bauen.»

Ökologie und Lebensqualität. Diesen Prinzipien bleibt die Architektin auch in ihrem neusten Vorhaben treu. In Winterthur plant Barbara Buser mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vom «Baubüro in situ» einen aufsehenerregenden Pionierbau. Bis Ende 2020 will sie auf einer bestehenden Lagerhalle ein Gebäude errichten, in dem Ateliers und Büros Platz finden. Dabei werden zum grössten Teil gebrauchte Materialien verwendet. Gebaut wird mit einer alten Stahlkon-



**Vielfältig belebtes
Fabrikareal:
Aussenbereich im
Gundeldinger
Feld.**



Vom Aluminiumbetrieb zum Kultur- und Gewerbezentrum: Das einstige Walzwerk in Münchenstein.

struktion, mit gebrauchten Fenstern, Böden, Heizkörpern, Elektroteilen. Die Wände sollen mit Holz, Stroh und Lehm gefertigt werden. Das Projekt sei für Planer wie für Handwerker eine Herausforderung, sagt Buser. Im Vergleich zu einem Neubau würden die Arbeitsabläufe umgekehrt. «Am Anfang suchen wir das Material und planen erst dann, wie wir es einbauen können.» Barbara Buser scheut weder Aufwand noch Mühe. Denn sie verfolgt mit dem Bau eine Strategie: «Wir wollen die Wiederverwendung von Bauteilen fördern und Abfall vermeiden», sagt sie. Das sei ökologisch, weil es viel graue Energie spare, jene Energie, die für die Herstellung neuer Teile benötigt würde. «Es ist höchste Zeit, dass wir haushälterischer mit unseren Ressourcen umgehen.»

Ressourcen schonen und Altes wiederverwenden. Diese Maxime zieht sich wie ein roter Faden durchs Leben von Barbara Buser. Von ihrem Vater, einem Bauingenieur, erbt sie die Tatkraft, den Mut und einen kritischen Geist. Schon in jungen Jahren ging Buser unkonventionelle Wege.

*«Es ist höchste Zeit,
dass wir haushälterischer
mit unseren
Ressourcen umgehen.»*

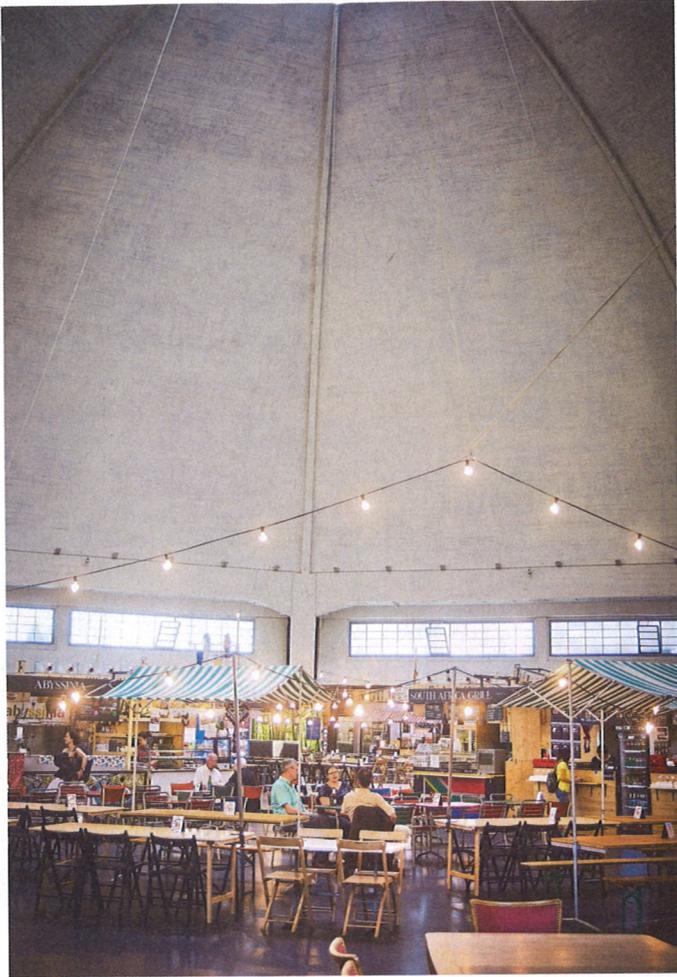
Barbara Buser

Mit 26, nach dem Studium der Architektur, zog sie mit ihrem Freund, einem Entwicklungshelfer, in den Südsudan. Sie baute für das Hilfswerk Heks Brunnen. «Das war ein Abenteuer, das man heute so nicht mehr erleben kann», sagt Barbara Buser. «Wir lebten und arbeiteten mit den Einheimischen in einfachsten Verhältnissen.» Im Umkreis von 400 Kilometern waren die sechs Schweizer Teammitglieder die einzigen Weissen. Buser, die zuvor noch nie einen Brunnen gebaut hatte, stützte sich auch auf das Wissen der Einwohner und liess sie mit der Wünschelrute nach Wasser suchen. Mit vereinten Kräften gruben sie die Schächte von Hand. 70 Brunnen realisierte Barbara Buser mit ihrem Team

in dreieinhalb Jahren, dann mussten die Schweizer das Land verlassen, nachdem in der Region Erdöl gefunden worden und die Sicherheitslage ausser Kontrolle geraten war. Doch die Architektin kehrte einige Monate später nach Afrika zurück. In Dar es Salaam, der grössten Stadt Tansanias, renovierte sie für die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) die Universität. Sie erneuerte während sechseinhalb Jahren einen Campus für 10 000 Menschen, war Chefin von 400 Arbeitern und verbaute Millionen.

Überwältigendes Echo

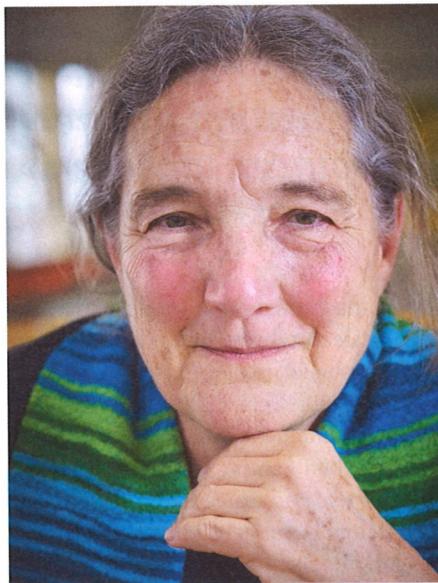
Die Zeit in Afrika veränderte das Denken der Architektin. «Als ich in meine Heimat zurückkehrte, sah ich meinen Beruf mit anderen Augen.» Sie nahm wahr, wie gut die Bauqualität in der Schweiz ist. «Und ich störte mich daran, wie viele intakte Bauteile wir wegwerfen.» Gegen diese Verschwendung wollte sie etwas unternehmen. Mit ihrer Kollegin Klara Kläusler entwickelte sie 1995 eine Idee, die für Aufsehen sorgte. Die beiden gründeten eine



Alles rund ums Essen unter einer Kuppel: Buntes Treiben in der Markthalle Basel.

Börse für alte Bauteile. Sie sammeln alte Lavabos, Böden, Fenster, Türen, Treppen und Lifte. Mit einer Digitalkamera fotografierten sie die Teile und boten sie im Internet zum Verkauf an – zu einer Zeit, in der der Internethandel noch in den Anfängen steckte. Das Echo war überwältigend: «Wir wurden regelrecht überrannt», erinnert sich Barbara Buser. «Wir sassen nur noch am Telefon.»

Die Bauteilbörse wurde zu einer Erfolgsgeschichte, an der nach wie vor geschrieben wird. Die Börse beschäftigt heute rund 60 Angestellte, und die Idee fand viele Nachahmer (siehe Box S. 22). Für Barbara Buser aber war die Börse bloss eine Zwischenetappe. «Als Händlerin von Bauteilen wurde mir bald langweilig.» Sie suchte nach einer kreativeren Aufgabe und fand sie ausgerechnet in jenen Häusern, aus denen sie die gebrauchten Bauteile für die Börse holte. «Ich fragte mich, warum man die alten Gebäude überhaupt abreißen musste», erinnert sich Buser. «Man könnte sie doch umbauen. Dann gäbe es gar keinen Abfall mehr.»



«Ich komme erst zum Einsatz, wenn Gebäude vom Zerfall bedroht sind.»

Barbara Buser

So kam die Basler Architektin auf die Idee der Umnutzung und wurde in diesem Bereich zur Pionierin. In den letzten zwanzig Jahren renovierte sie mit ihren Firmen «Baubüro in situ» und «Denkstatt» mit gut 60 Mitarbeitenden in der Region Basel ehemalige Fabrikareale oder Gebäude und nutzte sie um – so etwa das Gundeldinger Feld, das Walzwerk, die Textilfabrik Hanro oder die Markthalle Basel. «Ich bin mehr Stadtentwicklerin als Architektin.» Sie komme erst zum Einsatz, wenn Gebäude verlassen seien oder langsam zerfallen würden. «Dann nutzen und bauen wir sie um und schaffen einen Rahmen, der neues Leben anzieht.»

Von Licht durchflutet

So auch im Gundeldinger Feld, einem der Vorzeigeprojekte der Architektin. In diesem Quartier schlägt das Herz ihrer Firmen. An diesem Ort hat sie ihr Büro, und hier werden ihre Ideen umgesetzt. In der Halle 8, wo einst Maschinen dröhnten, steht Barbara Buser im obersten Büroraum auf einem ehemaligen Hochregal und blickt auf die Tische hinunter, an denen ihre Mitarbeitenden zeichnen und planen. Die Räume sind zwölf Meter hoch und werden von Licht durchflutet. Die alten Hebekräne stehen still da, als wären sie bloss für eine kurze Pause ausser Betrieb genommen worden. Durch ein grosses Fenster fällt der Blick auf einen Innenhof, in dem Mädchen und Knaben eines Kindergartens spielen. Barbara Buser blickt zufrieden auf die Szenerie. «Grossartig», sagt sie. «Ich freue mich darüber, wie gut dieses Projekt gelungen ist.» Bis 1999 baute die Firma Sulzer-Burckhardt in diesen Hallen noch Kompressoren. Dann zog die Firma nach Winterthur um, und das Gelände wurde zum Verkauf ausgeschrieben. Im Jahr 2000 konnte Barbara Buser mit Investoren die 12700 Quadratmeter grosse Industriehalle übernehmen. Die Architektin baute sie mit ihren Leuten um und nutzte sie neu. Heute sind in der ehemaligen Fabrik über 70 Mieter untergebracht. Auf dem Gelände hat es



Der Charme der alten Fabrikanlage blieb erhalten: Stahlgerüste verbinden die Dächer auf dem Gundeldinger Feld.



Wohnen in altem Gebäck direkt am Rhein: Umgebaute Wohnung in St. Johannis-Vorstadt in Basel.

ein Restaurant, einen Kindergarten, eine Kletterhalle und ein Fitnesscenter. Und in den Ateliers arbeiten Gartenarchitektinnen, Schreiner, Bildhauer, Schlosser, eine Glasbläserin und eine Keramikerin, Messerschmiede und Geigenbauer. Alle Mieterinnen und Mieter sowie die Eigentümer verpflichten sich zu einem möglichst sparsamen Umgang mit Energie. Im Laufe der Jahre wurden die Gebäude isoliert und auf den Dächern Solaranlagen installiert.

Seglerin und Fährfrau

Für Barbara Buser geht es bei Umnutzungen wie im Gundeldinger Feld nicht nur um ökologische Aspekte, sondern auch um Lebensqualität. «Wenn man alte Gebäude vor dem Abriss bewahrt und sanft renoviert, kann man tiefere Mieten anbieten als der Markt», sagt sie. Denn Renovationen seien günstiger als Neubauten. Nur so könnten sich auch Handwerker oder Betreiber von Familienprojekten wieder im Zentrum der Städte ansiedeln. «Dank unseren unterschiedlichen Mietern ist an diesem Ort aus einer Fabrik ein lebendiges, vielfältiges Quartierzentrum entstan-

den», sagt Buser. «Eine bunte Mischung, die niemanden ausschliesst.»

Diesem bunten Ort ist Barbara Buser nicht nur beruflich, sondern auch privat eng verbunden. Im Gundeldinger Quartier wuchs sie auf und renovierte später ihr Elternhaus, das ihr Urgrossvater 1875 gekauft hatte und in dem sie heute wohnt. Buser fährt mit dem Fahrrad ins Büro. Und sie ist auch privat in Bewegung. Sie kümmert sich um eine junge Tibeterin, die sie nach dem Auszug ihrer 29-jährigen Tochter aufgenommen hat. Und sie reist mit ihrem Lebenspartner Max Honegger mehrmals pro Jahr nach Portugal, wo sie ein Haus und einen Weinberg besitzt. Am liebsten aber ist Barbara Buser auf dem Wasser. Sie surft und segelt. Und sie über-

«In sanft renovierten alten Gebäuden kann man tiefere Mieten anbieten.»

Barbara Buser

BAUTEILBÖRSE

Die Basler Architektin Barbara Buser gründete 1995 mit ihrer Kollegin Klara Kläusler eine Bauteilbörse, weil sie etwas gegen die Verschwendung von Baumaterialien unternehmen wollte. Die Idee machte Schule. Heute gibt es zehn grössere Bauteilbörsen in der Schweiz – etwa in Zürich, Biel, Winterthur und in Basel. Die Börsen bieten unterschiedlichste Materialien zum Verkauf – vom Keramikherd bis zum Dachziegel. «Gebrauchte Bauteile wieder zu verwenden, schont die Umwelt», sagt Michel Zwahlen, Präsident des Vereins Bauteilnetz Schweiz. Man spare graue Energie, die zur Herstellung der Materialien verwendet worden sei. «Zudem erhält man qualitativ hochstehende Produkte zu günstigen Preisen.» Viele Bauteilbörsen schonen nicht nur Umwelt und Portemonnaie, sie haben auch eine soziale Funktion. Grössere Börsen beschäftigen Arbeitslose und unterstützen sie beim Wiedereinstieg in die Arbeitswelt.

ADRESSEN:

Verein Bauteilnetz Schweiz, dem die meisten Börsen angeschlossen sind, c/o Syphon AG, 2555 Brügg bei Biel, 032 365 42 20. www.bauteilclick.ch

Bauteilbörse Basel, 4142 Münchenstein, 061 332 30 70. www.btbbasel.ch

querte im Segelschiff schon einmal mit Kollegen den Atlantik. Einmal pro Woche übernimmt Barbara Buser das Steueruder der Münsterfähre und transportiert Passagiere über den Rhein. «Als Fährfrau kann ich mein Kino im Kopf abstellen und perfekt abschalten», sagt sie.

Und wer die Nimmermüde fragt, wie sie all ihre Tätigkeiten im Alltag unterbringt, erhält zur Antwort zuerst ein Schmunzeln. Dann sagt sie: «Mein Tag hat achtzehn Stunden, weil ich nur wenig schlafe. Mein Lebenspartner bekocht mich liebevoll. Ich habe keinen Fernseher, und ich gehe nie zum Coiffeur, sondern schneide meine Haare selber.»